

Maria Diedenhofen/Frits Gies, **GrenzenLos**. Niederländische und deutsche jüdische und christliche Gedichte im Dialog. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2009. 250 Seiten.

Im deutsch-niederländischen Grenzgebiet um Kleve und Groesbeek, um Nijmegen, Arnheim und Emmerich am Rhein kennt sie jeder: *Maria Diedenhofen*: Deutsche, geb. 1937, Christin, und *Frits Gies*: Niederländer, geb. 1930, Jude. Man kennt sie aus der Zusammenarbeit im Verein „*Nachbarn ohne Grenzen / Buren zonder grenzen*“, aus dem Kontakt zum Nationalen Befreiungsmuseum 1944–1945 in Groesbeek, aus ihrer Arbeit für die Synagoge Nijmegen und für den Synagogenplatz in Kleve (2002).

Frits Gies wurde in Haarlem geboren, und als der Krieg und mit ihm der eliminatorische Antisemitismus wütete, tauchte die Familie im niederländischen Widerstand unter und überlebte. Nach dem Krieg arbeitete Frits Gies für „Soziale Versicherung und Arbeitswelt“ und lebt heute im geldrischen Almen. Schwerpunkt ist seine Versöhnungsarbeit zwischen Juden und Christen, zwischen Deutschen und Niederländern.

Maria Diedenhofen wuchs in der Nähe von Kleve auf einem Bauernhof auf. Die heile Kinderwelt zerbrach unter dem Nazi-Regime, im Hagel der Bombennächte und im Erschrecken über die Verheerungen des Krieges. Maria Diedenhofen arbeitete als Pädagogin in Goch und Kleve. Ehrenamtlich engagierte sie sich für grenzüberschreitende Friedensarbeit (England, Polen, Niederlande). Dabei begegnete sie Frits Gies. „Leben ist Begegnung. Begegnung mit Menschen, die faszinieren, die anregen, [...] einem die Augen öffnen für andere Lebensentwürfe und Weltsichten, [...] die einen hinauswachsen lassen über die vielerlei Begrenzungen, denen Menschen ausgesetzt sind. Begegnung als Überschreitung des Gewohnten auf Fremdes, Anderes hin bereitet somit den Boden für Verständnis, Dialog und neue Einsicht.“

Jetzt legen beide ihr opus magnum vor. Bereits der Titel – *GrenzenLos* – lässt aufhorchen: „Einmal gewährt er Einblick in das Los, in das Schicksal von Menschen diesseits und jenseits der Grenze, zum anderen ist er grenzenlos, weil er Trennungen überwindet.“ So umreißt Maria Diedenhofen den doppelten Ansatz, der die Gliederung prägt mit den Kapiteln *Nacht*, *Feuerofen*, *Schatten*, *Leben*, und *Schalom*. Man spürt den Atem des Wagnisses: „Ob ich es wagen darf, mein deutsches Kinderschicksal dem eines niederländischen jüdischen Jungen gegenüberzustellen? Wie antworten auf

die Vielzahl der jüdischen Klagelieder?“ Spannend, wie sich die Gedichte von Frits Gies und Maria Diedenhofen, jeweils auf einer Doppelseite darstellt, begegnen, sich aufeinander beziehen und auseinandersetzen:

Die Kriegsmaschine kam in Bewegung / Soldaten wie Marionetten gelenkt [...]

Mein Vater war / ein deutscher Soldat / doch Krieg zu führen / war nicht seine Art

So beginnen zwei Gedichte im ersten Kapitel: „Das Lied vom verlorenen Kinderglück“. Kollektives Erinnern und individuelles Vergewissern stehen nebeneinander, interpretieren sich gegenseitig, verhaken sich gleichsam ineinander, sind offen füreinander. Mit einem Gedicht von Maria Diedenhofen beginnt das zweite Kapitel „Feuerofen“: *Schmerz / Bilder sprechen / blind ins Herz*. Eindringlich, wie sich Gies und Diedenhofen hier begegnen und sich aufeinander beziehen:

Nackt war die Wahrheit / die ich sah / die Leere /schreiend / die Stille

Es geht hin und her: die Frage des Gewissens und der Verdrängung, Verlust und Trauer, Unsägliches und Unsagbares, „Gesichter von Tränen blind“ und ihre Namen: „Emanuel, Lion, Heintje, Jetje, Fietje, Tante Sarah, Onkel Marcus, Sally, Onkel Jozef, Tedje“. Die Schwere der Schoa im Wort des Gebets und im Respons:

*Sprich zu uns / auf dass ihre Seelen zurückkehren /
aus den Öfen der Schoa / als Pessach nach dem Exodus*

*Der Weg nach vorn / ist der Weg zurück /
Jahre / sich krümmen / unter blutenden Sohlen*

Fragen brechen auf: Hiob, nach der Theodizee, die Frage nach dem sinistren, verhängnisvollen Antijudaismus, und sie bleiben doch schmerzlich offen:

*Wunden gibt es / die dürfen nicht narben / damit jeder sieht /
damit nie mehr geschieht / was einmal geschah*

Innerlich folgerichtig, dass der dritte Zyklus „Schaduw / Schatten“ heißt. Eine Vergangenheit, die nicht vergeht, „arbeiten an der Zukunft der Vergangenheit“ (Gies), ein poetischer Dialog, leise dem Leben auf der Spur:

Lehre du mich / doch wieder zu begreifen / Mensch sein zu können.

Still und behutsam leuchten in den Kapiteln „Leben“ und „Schalom“ Lebensspuren, Lebensträume, Lebensverheißungen auf:

*Leise Töne / behutsam und freundlich / zärtlicher Zuspruch / auf weiter
Reise ... die nahende düstere / nachtdunkle Zeit, / sie ist zu bestehn*

Aufbrüche deuten sich an, Neuorientierungen schaffen sich Raum, Einsichten kommen zur Geltung:

*Gegen die Bilder von Hass / und Gewalt / setz ich meinen Traum / von
einem lichtvollen Tag / wo Menschen / [...] sich versammeln / unter fried-
lichem Himmel*

Ins Gemeinsame mündet der poetische Dialog von Frits Gies und Maria Diedenhofen:

*Komm, lass uns beginnen / die Straße zu bauen /
den einzig sicheren Weg / durch die Zeit.*

„Es sind noch Lieder zu singen jenseits der Menschen“, schrieb Paul Celan in seinem Gedicht „Fadensonnen“ (1963), und man muss die abgrenzende Wucht jiddisch intonieren: „jenseits d’rr Menschen“, um zu verstehen, wie Paul Celan über „der grauschwarzen Ödnis“ Fäden schlägt zwischen der untergegangenen Welt des Judentums und der schon apodiktisch zu nennenden Zuversicht, dass es Lieder geben wird jenseits des homo contrahumanus (Martin Buber). Jetzt liegen diese Lieder, sogar mehrstimmig, vor: niederländische und deutsche, jüdische und christliche Gedichte im Dialog.

Helmut Zwanger, Tübingen

Gerd Friedt, **Carpena Judaica**. Beiträge zur Kerpener Geschichte und Heimatkunde, Band XI. Selbstverlag des Vereins Heimatfreunde Stadt Kerpen, Kerpen 2008. 448 Seiten.

Gerd Friedt, **Das Buch der Erinnerung an die ehemaligen Juden der heutigen Bürgermeisterei Elsdorf**. Selbstverlag Elsdorfer Geschichtsverein, München 2008. 174 Seiten.

Im Jahre 1983 erschien die erste große Veröffentlichung von Gerd Friedt (Jahrgang 1945) zur Geschichte der Juden in Bergheim. Obwohl er seit 1980 in München lebt und als Elektro-Maschinenbauer tätig ist, hat Friedt nicht aufgehört, Spuren jüdischen Lebens im Rheinland zu suchen und zu dokumentieren. Für seine unermüdliche Arbeit wurde der nichtjüdische Historiker 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, 2006 folgte die Eh-